

Das Alpenveilchen (*Cyclamen purpurascens*) – Heilmittel für manisch-depressive Verstimmungen

VESNA FORSTNERIC, JAN ALBERT RISPENS

Der vorliegende Artikel ist das Ergebnis einer dreijährigen Forschungsarbeit von Mag. Pharm. Vesna Forstneric im Rahmen der „Berufsbegleitenden Ausbildung in goetheanistisch-anthroposophischer Naturwissenschaft“ (www.anthrobotanik.eu). Begleitender Mentor: Mag. Biol. Jan Albert Rispens. Eine erweiterte, elektronische Fassung des Artikels auf CD mit über 65 farbigen Abbildungen (und ausführlichen Abbildungstexten) im PPS-Format kann bei den Autoren angefordert werden. Alle Abbildungen von Jan Albert Rispens, außer Abb. 5 (Vesna Forstneric, verändert) und Abb. 12 aus (2), verändert.

Das Alpenveilchen (*Cyclamen purpurascens*) – Heilmittel für manisch-depressive Verstimmungen

■ Zusammenfassung

Eine eingehende phänomenologische Betrachtung des Alpenveilchens (*Cyclamen*) führt zu der Aufdeckung von für Heilpflanzen charakteristischen Einseitigkeiten wie seine umgestülpte Blüte, die dauerhaft jugendliche, unterirdische Stängelknolle und die eingewickelten, zur Erde heruntergezogenen Fruchtorgane sowie eine überaus ausdrucksstarke Blattmusterung. Der Versuch, diese Phänomene als Naturprozesse beschreiben und verstehen zu lernen, führt zu der therapeutischen Idee, Zykla-men dort einzusetzen, wo es um das Wieder-beherrschen-Lernen von ausgeprägten inneren Stimmungsschwankungen geht (bipolares Krankheitsbild). Aus einem Vergleich dreier mittel- bis südosteuropäischer Zykla-menarten geht das Bergveilchen (*Cyclamen purpurascens*) eindeutig als Favorit hervor, da es die zwei Seiten des „Sich-Verlierens“ – an die Dunkelheit der Erde und an das Licht der Weiten – durch seinen immergrünen Blattbereich am umfassendsten und harmonischsten kompensiert und ausgleicht. Bei der Suche nach dem geeigneten pharmazeutischen Prozess geht es vor allem darum, diese Herzfunktion weiter zu verstärken. Erste vielversprechende Anwendungsversuche mit dem Heilmittel konnten bereits gemacht werden.

■ Schlüsselwörter

Phänomenologie von Zykla-men
Cyclamen purpurascens
Cyclamen repandum
Cyclamen hederifolium
 Heilmittelfindung
 Bipolare Krankheit

Cyclamen (*Cyclamen purpurascens*) – medicament for bipolar disorders

■ Abstract

Detailed phenomenological study of cyclamen revealed characteristic one-sided developments typical for medicinal plants such as the reflexed petals, the permanently juvenile tuberous bulb rooted in the soil and the downward coiling stalks of the infructescence. The leaves show very distinct patterns. The attempt to describe and come to understand these phenomena as natural processes led to the idea of using cyclamen where there is need to gain control again of marked inner mood changes (bipolar disorders). On comparing three species of cyclamen growing in central and south-eastern Europe, sowbread (*Cyclamen purpurascens*) emerged the clear favourite, for it is most harmonious in compensating and balancing out the two sides of 'losing itself' – to the darkness of the soil and to the light in the great expanse of space. In looking for a suitable pharmaceutical process it is above all important to strengthen this heart function still further. First attempts to use the medicament have been promising.

■ Keywords

Phenomenology of cyclamen
Cyclamen purpurascens
Cyclamen repandum
Cyclamen hederifolium
 Finding the medicinal agent
 Bipolar disorder



Einstimmung

Gegen jede Krankheit ist ein Kraut gewachsen? Eine der grundlegenden Errungenschaften der Anthroposophischen Medizin ist die Erkenntnis, dass es sich bei Krankheiten des Menschen jeweils um Naturprozesse handelt, die in ihm aus dem Gleichgewicht geraten sind und das spezifische menschliche Maß verloren haben. Die Kunst des Heilens besteht darin, in der außermenschlichen Natur die Prozesse zu finden und dem kranken Menschen zur Verfügung zu stellen, die es ihm ermöglichen, sein eigenes, individuelles Gleichgewicht wiederherzustellen. Die Pflanzenwelt bringt eine Fülle solcher potentiellen Anregungen hervor. Mehr in einer umfassenden, konstitutionell kräftigenden Art ist das bei unseren Nahrungspflanzen der Fall – wie zum Beispiel bei Blumenkohl, Salat oder Karotten. Heilpflanzen sind weniger freilassend und müssen sorgfältig zubereitet und dosiert werden, um nicht das Gegenteil dessen zu bewirken, wofür sie gedacht sind. Diese Pflanzen sind so einseitig und dadurch spezifisch, dass der Mensch, wenn er sie genießt, nicht selbstverständlich mit ihnen fertig werden kann und sie ihn zu überwältigen drohen – sie wirken zunächst als Gift und müssen entsprechend gebändigt werden.

Heilmittelfindung und Heilmittelzubereitung gehören ebenso zu einer rationellen Medizin wie die Heilkunst selber. Es gehört zum Schicksal unserer Zeit, dass die dazu notwendigen Befähigungen in drei ganz unterschiedlichen Berufsfeldern entwickelt werden: dem des Naturwissenschaftlers, des Pharmazeuten und des Arz-

tes. Fruchtbar werden sie, wenn sie sich in gemeinsamer Arbeit ergänzen und verbinden.

In diesem Artikel möchten wir versuchen, das mitteleuropäische Alpenveilchen (*Cyclamen purpurascens*, früher *C. europaeum*) im Vergleich zweier verwandter südeuropäischer Arten in seinem Naturprozess so zu schildern, dass die Bilder zu sprechen beginnen, zur Inspirationsquelle und Handlungsgrundlage für Pharmazie und Heilkunst werden, um zur Erlangung der Gesundheit des Menschen fruchtbar werden zu können.

Erstbegegnung

Im Zuge einer botanischen Forschungsreise im zeitigen Frühling nach Südtirol, auf der Suche nach dem Geschweiftblättrigen Alpenveilchen (*Cyclamen repandum*), begeben wir uns in ein gerade austreibendes Niederwäldchen mit Orientalischer Hainbuche (*Carpinus orientalis*), Flaumeiche (*Quercus pubescens*), Manna-Esche (*Fraxinus ornus*) und Burgen-Ahorn (*Acer monspessulanum*) (Abb. 1). Wir bleiben verzaubert stehen; der Boden ist übersät mit zarten, aber kräftig pinkfarbenen Blüten, umgeben von charakteristischen, auf dürem Laub „schwimmenden“, grün-marmorierten Blättern mit dazwischen locker aufsprießendem Gras. Die Luft ist von einem feinen, süßlichen, zugleich auch würzigen Duft durchsetzt.¹

Das Bergveilchen

Auch das im Alpengebiet heimische Bergveilchen² oder kurz: Alpenveilchen (*Cyclamen purpurascens*) (Abb. 2) wächst bevorzugt in lichten (Buchen-)Wäldern, auf den

Abb. 1

Die Blüten vom Geschweiftblättrigen Alpenveilchen (*Cyclamen repandum*) erscheinen am Frühlingsanfang, kurz vor dem Blattrieb der umgebenden Hölzer.

Abb. 2

Das Bergveilchen (*Cyclamen purpurascens*) wächst vereinzelt oder in kleinen Grüppchen verteilt und bildet lockere Bestände.

Abb. 3

Blütenentfaltung beim Geschweiftblättrigen Alpenveilchen (*C. repandum*).

Sämtliche Anmerkungen finden sich als Endnoten am Ende des Artikels.

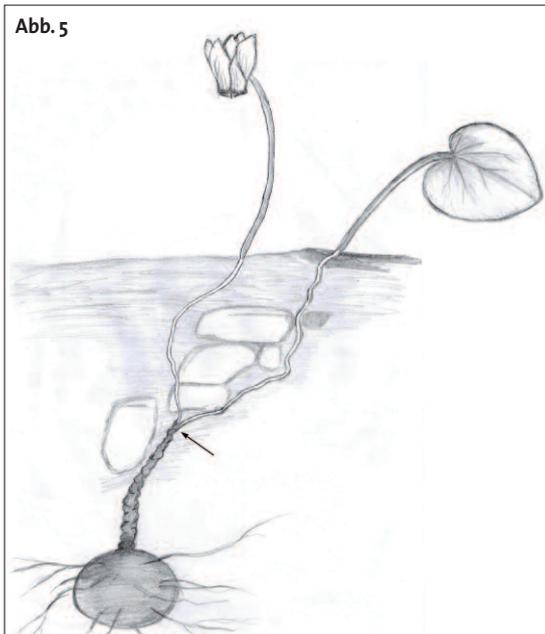
Abb. 4



Abb. 4
Versuch, die räumliche – und damit gleich auch qualitative – Umstülpung einer Zykla-
menblüte (rechts)
im Vergleich zu
einer gewöhnlichen radiär-symmetrischen Blüte
symbolisch darzu-
stellen.

Abb. 5
Der blattlose, einblütige Bergveilchen-Blütenstand,
wie auch das einzelne Laubblatt,
entspringen einem kurzgliedrigen,
unterirdischen Hauptstamm,
der zentral von der Oberseite der Stängelknolle
ausgeht.

Abb. 5



humusreichen Rendzinaböden in der Montanstufe der Kalkgebirge.

Die Pflanzen wirken in der Laubstreudecke wie „eingestreut“ und bilden kaum geschlossene Bestände. Die ersten Blüten erscheinen im Hochsommer – Juli und August sind Hauptblütezeit. Am feinen Blüten-/Veilchen-Duft fehlt die würzige Note der Frühlingszyklamen (*C. repandum*). Ungewöhnlich für eine Blüte – und das zeigt sich erst beim genaueren Hinsehen – ist der Schlund, der mit Staub- und Fruchtanlagen nach unten, zur Erde gerichtet ist. Das wird verdeckt durch die vollständig umgeklappten, sich nach oben schraubenden, buchstäblich aufflammenden Blütenblätter, die den Eindruck einer regulär gebildeten Blüte vortäuschen – eine merkwürdige Gebärde (*Abb. 3*): Die spiralig zusammengerollte Krone wächst schon in einem sehr frühen Stadium aus der Knospe hervor und nimmt dabei allmählich Farbe an; als erstes und am intensivsten an der Stelle der zukünftigen Korona. Genau hier geht auch die Blüte als erstes auf, indem sich die Kronenzipfel unmittelbar oberhalb des Kelches aktiv nach außen falten und

entspiralisieren, während ihre Spitzen zunächst noch zusammengewickelt bleiben. Durch die aufgebaute Spannung entsteht ein Laternenartiges Gebilde. Fortschreitende Entspiralisierung führt zum Entwickeln der Kronblatt-Zipfel und zum Freiwerden derselben. Dann setzt erneut ein Winden der Kronenblätter ein. Weiteres Umklappen der Zipfel führt zum „Blütenrad“ und schlussendlich zur fertigen, nach oben aufflammenden Blüte. Erst hier erscheint wieder ein einheitlich geordneter Habitus. Durch fortsetzendes Streckungswachstum der Kronblätter während des Blühens kann sich die Größe der Blüte nahezu verdoppeln.

Wir kennen das Umklappen der Krone von manchen Blüten der Liliengewächse, nur wirkt sie dort durch die Lederigkeit der Kronblätter viel steifer, und: Es fehlt ihre lebendige, hochschraubende Bewegung. Auch werden bei Zykla-
men, im Gegensatz zu den gemeinen Liliaceen, die Staubwerkzeuge in einer Kronenröhre verborgen; nur die Narbe kann ein wenig aus der Blüte herausragen. Dieser geheimnisvolle Innenraum wird durch die verwachsenen Unterseiten der fünf Kronblätter gebildet und ist zusätzlich von einem fünfblättrigen Blütenkelch aus freistehenden Kelchblättern noch einmal eingehüllt. Der geschlossene und verborgene Charakter wird durch das plötzliche Abknicken der einzelnen Kronenzipfel um 180 Grad nach oben verstärkt, was den Kelch und den Halbbogen des tragenden Blütenstieles nahezu unsichtbar macht. So scheint es, als würden die Blüten frei im Raum schweben und durch das Schrauben der Kronenzipfel flammend nach oben entschwinden. Durch diese Faltung entsteht der für Zykla-
men charakteristische fünfkantige Kronenschlund am unteren Ende der Blüte, die bei manchen Zykla-
menarten typische Öhrchen (*Aurikeln*) aufweist (z. B. *C. hederifolium*) und jeweils in satten, zur übrigen Blüte kontrastierenden Farben hervorgehoben wird. Es ist genau der Ort, wo „innen“ und „außen“ der Blüte ineinander übergehen. Nach außen oben verliert sich die Blüte durch flammende Umstülpung und Überstreckung in Luft und Licht, nach innen unten erliegt sie der Schwere und der Dunkelheit. Genauer betrachtet, spaltet sich der ursprüngliche, durch die Krone erzeugte Gesamt-Innenraum der Zykla-
menblüte durch das Umklappen der Kronblätter in ein sich zwar zur Erde hin öffnendes, aber nichtsdestotrotz dunkles, abgeschlossenes Innen und ein bis in die sonnen-
durchleuchtete Unendlichkeit überstrecktes Außen. Der eigentliche Blüten-Außenraum wird dabei paradoxerweise durch das Wiederzusammenkommen der umgeklappten Kronblätter zum Teil des Pseudo-Blüten-Innenraumes (*Abb. 4*): Gelb ist der ursprüngliche Blüten-Innenraum, Blau der Blüten-Außenraum. Der von der umgeklappten Zykla-
menblüte ausgestülpte Innenraum und der hereingenommene Außenraum werden von den geschraubten Kronblättern gewissermaßen miteinander verwirbelt.

Kurz: Zykla-
men macht hier innen zu außen und außen zu innen. *Simones* (1) spricht treffend von der Zykla-
menblüte als von einem verzauberten, erdgebantten Wesen, das sehnsüchtig und scheu dem Lichte entge-

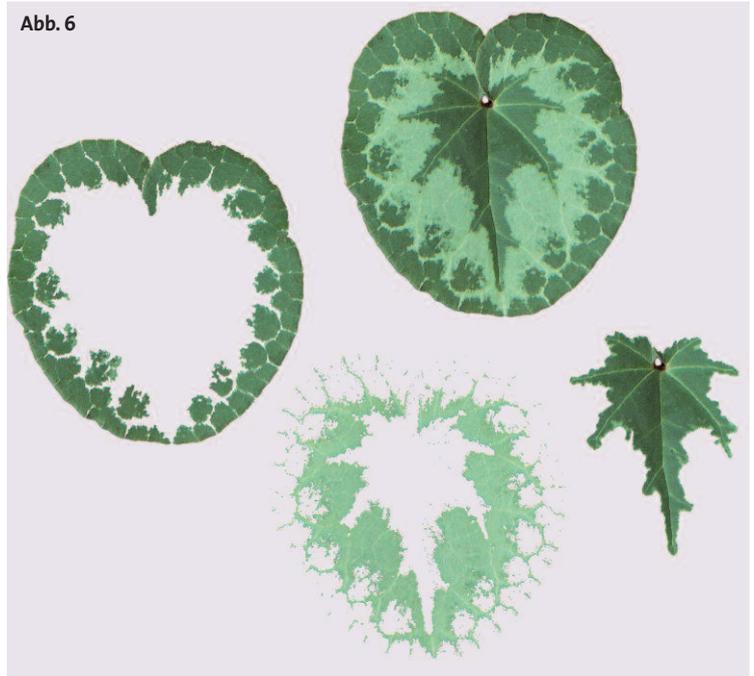
genstrebt. Wir können hinzufügen: ... und sich in ihm verliert. Damit klingt das Hauptthema von Zyklopen unmissverständlich an: eine gewisse Zwiespältigkeit gegenüber Licht und Schwere. Diese kommt auch zum Tragen bei der Art der Blütenbestäubung. Zyklopen ist zoochor und anemochor (tier- bzw. windbestäubt) zugleich oder besser gesagt: nacheinander. Die gelben Pollen sind beim Aufgehen der Theken mit einem Ölfilm überdeckt und können nur dann – aktiv – vom Insekt als zusammenklebendes Paket gesammelt werden. Das Öl trocknet aber bald ein, die Körner erleiden, verlieren ihren Halt und werden dann leicht vom Wind verstäubt. Die Blüten werden sowohl tagsüber als auch nachts – herangelockt durch den Duft – von Insekten besucht, obwohl sich ein hervortretender Nektar nicht entdecken lässt (3).³

Der Blütenstiel stellt sich als Blütenstand heraus. Genaue betrachtet handelt es sich um einen blattlosen Seitentrieb des unterirdischen Hauptsprosses (Abb. 5). Unter der Erde sind die tragenden Stiele verhältnismäßig dünn, fest und bleich; über der Erde sind sie dick, farbig (oder grün) und fleischig. Extrem dünn ist jeweils die Verbindungsstelle mit der Knolle (Pfeil). Jeder Blütenstand entspringt der Achsel eines Laubblattes.

Der unterirdische Hauptspross stellt kein Rhizom im üblichen Sinne dar: Sein unteres Ende ist zur knorpelkirschgroßen runden Knolle verdickt und geht nach oben abrupt in eine vertikal aufsteigende, kurzgliedrige Achse über, an deren Knoten die Narben der hervorgebrachten Laubblätter mit ihrer zugehörigen Blüte noch deutlich erkennbar sind. Alle aktuell sichtbaren oberirdischen Organe entspringen dem oberen Ende des nur sehr spärlich bewurzelten Hauptsprosses. Meistens wird dieser nicht länger als 4–5 cm, was auf die durchschnittliche Lebensdauer einzelner Pflanzen von etwa 10–15 Jahren rückschließen lässt. Wie die Knolle selbst verholzt der Hauptspross nicht und bleibt bis zuletzt wässrig und knackig. Da eine Hauptwurzel (Polwurzel) fehlt, stellt die Knolle keine Rübe dar und ist beim Bergveilchen locker, aber rundherum mit kaum verzweigten, fleischigen Wurzeln besetzt. Feinwurzeln lassen sich hier vor allem an jungen Knollen finden; ältere zeigen in der unmittelbaren Peripherie der Knolle kaum noch welche.

Wie lässt sich dieses merkwürdige unterirdische Sprossorgan der Zyklopen verstehen und wie ist es entstanden? Dazu richten wir den Blick auf den Keimungsvorgang, der sich als höchst außergewöhnlich herausstellt.⁴ Wie für Blütenpflanzen üblich, entsteht aus dem keimenden Samen zunächst eine sich eintiefende Keimwurzel. Auf das folgende Erscheinen der zwei Keimblättchen wartet man jedoch vergebens; diese bleiben vorerst unterirdisch innerhalb der Samenhaut als Haustorialorgan (Saugorgan) zurück. Stattdessen schwillt bald ein 2 mm großes Knöllchen unmittelbar oberhalb der Wurzel (das sogenannte Hypokotyl) auf. Erst dann wird der inzwischen ausgelagerte Samen, durch Streckung der Achse oberhalb des Knöllchens, ans Licht gehoben, und es entfaltet sich das erste Keimblatt. Es stellt sich heraus, dass zu dieser Zeit noch gar kein zweites zu

Abb. 6



finden ist (3). Der Keimvorgang bei Zyklopen stellt zunächst eine Situation dar, wie sie für Liliengewächse, also für einkeimblättrige Pflanzen, charakteristisch ist. Strasburger spricht hier von einer pseudomonokotyledonen Keimung (4). Unterschieden davon ist aber, dass sich das Haustorialorgan anschließend in ein grünes Blatt umwandelt. Da das später folgende zweite Blatt nicht schon im Samen veranlagt ist und es sich um eine echte Neubildung handelt, ist es angemessen, hier gar nicht mehr von einem Keimblatt zu sprechen.⁵

Was drückt sich in diesem Geschehen aus? Es kann als eine Art des „In-sich-Verkriechens“ verstanden werden. Statt die von der Mutterpflanze im Samen mitgegebene Substanz (Endosperm) vor allem für die Entfaltung der schon veranlagten Keimblätter (Kotyledonen) zu verwenden, um eine erste Beziehung zum Licht der Sonne aufnehmen zu können, wird im Dunkel der Erde ein Speicherorgan gebildet, von wo aus der weitere Keimvorgang verzögert fortgesetzt wird. Bei den meisten Zyklopenarten ist das aber erst in der nächsten Vegetationsperiode der Fall. Das Bergveilchen bildet im ersten Jahr gleich schon 4–5 Blätter. So können wir unser Bild von Zyklopen erweitern. Im Blühen verliert sie sich in die Weiten des sonnenerhellten Raumes. Zugleich verkriecht und verschließt sich die Zyklope im Dunkel der Erde,⁶ indem sie dort ihre tragende Achse zusammenzieht – sich gewissermaßen von der Erde tragen lässt – und zaghaft ihre Blattorgane emporschickt. Wie steht das Blattorgan aber selbst in diesem übermäßigen Spannungsverhältnis? Das Bergveilchen ist als einzige Zyklopenart immergrün. Seine auf dem abgefallenen dünnen Buchenlaub „schwimmenden“ Blätter ergeben ein charakteristisches Vegetationsbild. Die Blattform selbst ist oval-herzförmig und nahezu glattrandig, insgesamt wenig variabel und erinnert diesbezüglich an ein Seerosenblatt. Der ungewöhnlich lange, in der Erde und im Laub verborgene Blattstiel zeigt eine weitere

Abb. 6

Auch die Spreite des Zyklopen-Blattes ist dreigliedrig. Sein dunkelgrünes Zentrum ist von der Hauptnervatur geprägt und hat die Form eines eingegschnittenen, gezackten Blattes.

Abb. 7
Fruchteinwicklung
bei *Cyclamen hederifolium*; es handelt sich jeweils um etwa drei bis fünf Windungen.

Abb. 8
Reife Früchte
von *Cyclamen hederifolium*.



Ähnlichkeit mit der Wasserpflanze. Faszinierend und ansprechend ist das durch zwei verschiedene Arten Grün hervorgerufene Blattmuster, das jedes Blatt zu einem unverwechselbaren Unikat macht. Das helle Silbergrün wird durch Lufteinschlüsse im Palisadenparenchym unmittelbar unterhalb der Blattoberseite hervorgerufen und kann zwischen verschiedenen Individuen und je nach Jahreszeit erheblich variieren.⁷ Die Blattzeichnung baut durch das dunkle Zentrum eine energische Spannung auf, welche durch die silbergrüne Zone gewissermaßen abgelassen und vom ruhigen konturierten Rand „in Grenzen“ gehalten wird (Abb. 6). Die umringende silbergrüne Zone „verdünnt“ sich luftig zum Blattrand hin und kommt hier in regelmäßigen Strahlen zum Abschluss. Sie ist im gleichen Dunkelgrün wie das Innenblatt eingehüllt und gehalten von der dritten abschließenden Zone.

Auch die Blattunterseite birgt eine Überraschung: Sie ist in den meisten Fällen intensiv weinrot gefärbt. Wir haben es hier, anders als beim Kontrastmuster der sichtbaren Blattoberseite – ein offensichtliches Blühen –, mit einer Art verborgenem Blühen zu tun.⁸ Der Blühcharak-

ter ist gleichermaßen ausgeprägt und zurückhaltend. Expressives wird eingebettet in quellender, aber zugleich gefasster Form oder im „Halbdunkeln“ versteckt. Damit wird das Verträumte eines reinen Seerosenblattes überwunden, die überwachte Darstellung aber vermieden. In seinem Blatt ruht das Bergveilchen in sich und bildet den Ausgleich zwischen Überstreckung in der Blüte (Sich-im-Lichte-Verlieren) und Zusammenziehung in der Stängelknolle (Sich-im-Dunkeln-Verkriechen).⁹ Das subtile Gehaltensein im Blattorgan hält die Pole zusammen und mildert sie in ihrer spezifischen Einseitigkeit. Der feine, zarte Veilchenduft der aufflammenden Blüte ist hiervon genauso Ausdruck wie die fortdauernde Knackigkeit der im felsigen Boden vergrabenen, nicht verholzenden Sprossknolle. Indem das Bergveilchen als einzige Zyklamenart das ganze Jahr hindurch grüne Blätter trägt, zeigt es, wie seine Lebensvorgänge eine umfassende Verbindung mit dem Jahreslauf der Sonne pflegen. Die neuen Blätter erscheinen im Frühling, in der Regel vor der Blüte. Dabei streckt sich der junge Blattstiel unverhältnismäßig stark und bahnt sich wurzelartig einen Weg durch den Boden unter gleichzeitiger Zurückhaltung der Spreitenentfaltung. Erst wenn die Blattspitze ans Licht kommt, entfaltet sich die zusammengeklappte Spreite und nimmt charakteristische Proportionen und Musterung an. Über mehrere Wochen kommen diesjährige und letztjährige Blätter nebeneinander vor. Letztere welken erst nach Reifung der Früchte, die für sämtliche Zyklamenarten etwa gleichzeitig stattfindet, in der Johannizeit. Die Hauptblütezeit des Bergveilchens ist im Juli und August, sie kann aber – witterungsbedingt – um Wochen früher stattfinden oder sich in den Herbst hinein verschieben. Jedes neue Blatt eines drei- oder mehrjährigen Bergveilchens ist dazu fähig, einen einblütigen Blütenstand zu treiben. Unmittelbar nach dem Verblühen – in den meisten Fällen wird dabei die Krone samt Staubblättern auf einmal abgeworfen – kann ein bemerkenswertes Phänomen beobachtet werden: Durch ein einseitiges Wachstum des Blütenstiels wird der junge Fruchtknoten von ihm bald mehrmals spiralig umwickelt und dabei gleichzeitig zur Erde heruntergezogen (Abb. 7).

Die Fruchteinwicklung stellt sich nun vorübergehend ein und die halbentwickelte Frucht geht, vom Stängel umhüllt und von der Blattstreichschicht eingehüllt, durch Herbst und Winter. Mit der Entwicklung der neuen Blätter im Frühling setzt auch das Fruchtwachstum wieder ein und kommt nach wenigen Wochen zum Abschluss. Kurz nach der Fruchtreife erscheinen schon die neuen Blüten. Was drückt sich in dieser Geste aus? Fruchtbildung bedeutet zugleich auch immer Abschluss der tragenden Achse; (Frucht-)Blatt und Achse verwachsen dabei zu einer höheren Einheit, indem sich beide auf verschiedenste Art beteiligen. So ist die Anlage der fünfblättrigen Apfelfrucht unterhalb des Blütenkelches in die Achse versenkt. Letztere reift zum Fruchtfleisch aus, während die eigentliche Frucht als „Gehäuse“ (für die Samen) lederig und ungenießbar bleibt. Mit dem Apfel esse ich „Stamm“ (7) oder: „aufgestülpte Erde“ (8). Auch

die oberständige Zykamenfrucht wird von der Achse eingehüllt, in diesem Falle aber äußerlich. Diese Geste wird wesentlich dadurch verstärkt, dass die Frucht gleichzeitig in die Schwere bis an den Erdboden herabgezogen wird. Neun Monate ruht sie nun – in statu nascendi – im Dunkeln der Laubschicht, gemildert der winterlichen Kälte ausgesetzt.¹⁰ Der letzte Wachstumsschub setzt im aufsteigenden Jahr mit der neuen Vegetationsperiode ein und führt noch vor der Sommersonnenwende zur Fruchtreife. Die dünnwandige Frucht öffnet sich partiell, indem die fünf Klappenzipfel nach außen einrollen (Abb. 8). Die Zipfel der jeweils fünf dünnwandigen Fruchtblätter rollen sich partiell zurück, wobei die Samen freigelegt werden. Letztere sind eckig, farbig und mit einem Zuckerguss überzogen (man spricht hier von Elaiosom – eine Art Fruchtbildung im Samenbereich), daher bei Ameisen sehr beliebt, welche die Samen weg-schleppen, ihre süße Schicht verzehren und die Restsaamen auf Häufchen liegen lassen. Ameisen sind auf diese Weise maßgeblich an der Verbreitung von Zykamen beteiligt (Myrmekochorie): Im Spätfrühling kann man überall typische „Keimlingsnester“ finden.

Naturprozess und Krankheitsgeschehen

So lernen wir Zykamen als ein Pflanzenwesen kennen, dessen Spross- und Blütemgestalt in größtmöglicher innerer Spannung zueinander stehen, jedoch vom Blattbereich zusammengehalten und ausgeglichen, gewissermaßen auf eine höhere Stufe gebracht werden. Versuchen wir noch einmal diese drei Naturprozesse kompakt und bildhaft zu formulieren und so die besprochenen Phänomene zusammenzufassen:

Knolle/Hauptspross: Sich in die Dunkelheit der Erde hineinziehen lassen und in ihr verstecken, sich sogar von ihr tragen lassen, sich aber nur schwach mit ihr verbinden können. *Blüte:* Scheu hinunterblickend in die lichte Leichte der Höhen aufflammen und sich in ihr verlieren. *Blatt:* Sich in maßvollem Gehaltensein dem Lauf der Dinge hingeben und in ihn eingliedern können, mit Behauptung des Eigen-Seins.

Wenn wir den Menschen als umgekehrte Pflanze verstehen lernen, würden dieselben Prozesse in ihm etwa so formuliert werden können:¹¹

Nerven-Sinnes(Hauptes)-Mensch: Gedanklich in sich hineinbrüten (und daran verzweifeln), ohne sich vom Sinneslicht seiner Umwelt anregen und erfrischen lassen zu können. *Stoffwechsel-Gliedmaßen(Rumpf)-Mensch:* Vor seiner eigentlichen Lebensaufgabe stehen bleiben, sich aber, leicht von außen impulsiert, in ein Geschehen hineinziehen lassen und sich selbst darin, maßlos begeistert, verlieren. *Rhythmischer(Brust)-Mensch:* Seelisch warm werden für eine Aufgabe oder eine Idee und diese zum integralen Bestandteil der eigenen Biographie (des eigenen Schicksals) machen.

Im ersten Prozess erkennen wir deutlich depressive, im zweiten manische Züge. Die Pflanze stellt in ihrer Gestalt und Entwicklung – als Bild – Naturprozesse dar, die im Menschen Krankheitszuständen entsprechen. Die geschilderte innere Spannung innerhalb der Zykamen

purpurascens kann man im Menschen als mit der bipolaren Störung oder dem manisch-depressiven Krankheitsbild korrespondierend erleben.

Folgende, im Umgang mit Zykamen persönlich erlittene Vergiftungserscheinungen unterstützen diese Ansicht: An einem kleinen Stück Knolle von *Cyclamen purpurascens* wird gerochen (Kartoffelgeruch) und dieses anschließend in den Mund genommen; es lässt sich knackig zerkauen, ist aber nicht wässrig und hat keinen ausgeprägten Geschmack.^{12,13} Unmittelbar macht sich eine Art „Feuerluft“ hinter den Augen breit; eine beißendes Brennen, das aber bald wieder abklingt. Es folgt ein kurzes, leichtes „Kribbeln“ in Bauch und Gliedern, gefolgt von einem starken Ziehen im Hinterkopf, der sich allmählich in die Umgebung auszuweiten scheint. Der Kopf fühlt sich immer größer an, Leib und Glieder werden zunehmend kleiner und unbedeutender.¹⁴ Das Bewusstsein fühlt sich leer, farblos und antriebslos an, gewissermaßen außer sich und unkonzentriert. Die Augen sind aufgerissen und scheinen aus dem Kopf getrieben zu werden, das Fokussieren fällt schwer: Die Umgebung ragt von allen Seiten in mich hinein, ohne dass ich ihr etwas von mir entgegensetzen kann. Die Stimmlage erhöht sich dramatisch, die Stimmungslage erreicht einen Tiefpunkt. In der nächsten Dreiviertelstunde klingen die Symptome sukzessive ab.

Beim Verarbeiten (Schneiden und Zerstoßen) der Blüten von *Cyclamen repandum* (eine recht „beschauliche“ Tätigkeit) entsteht in mir unwillkürlich das Bedürfnis zu reden, dem ich immer mehr nachgebe. Die Gedanken sprudeln und ich überwältige mein Gegenüber mit wortgewaltig-witzigem Monolog. Schon bald entartet das Geschehen im gegenseitigen Lachkrampf. Ein herumgeworfener Gegenstand, der mich am Kopf trifft, bringt mich zur Besinnung.

Die Zykame ist aber nicht nur Auslöser einer polaren Wirksamkeit im Menschen, sondern zeigt in ihrem Blattbereich selber den Weg zur Lösung dieser übergroßen Spannung. So gesehen kann diese Pflanze – richtig zubereitet – dem Menschen zum Vorbild und damit zum Heilmittel im Umgang mit der Krankheit werden.

Im Folgenden wenden wir uns zwei ausgewählten verwandten Zykamenarten zu, um die beschriebene Polarität in ihren Abwandlungsmöglichkeiten kennenzulernen. Es soll dabei zunächst unentschieden bleiben, ob *Cyclamen purpurascens* die Grundsubstanz für ein Heilmittel gegen bipolare Störung sein könnte oder ob wir innerhalb der Gattung weiter suchen müssen.

Cyclamen repandum – die Frühlingszyklame

Diese südosteuropäische Zykamenart ist weitgehend an lichte Gehölze und Gebüsche auf humusreichen Kalkböden mit mediterranem Klima gebunden. In den charakteristischen trockenen Sommer- und Herbstmonaten dieser Gegenden zieht sich die Pflanze unterirdisch in ihre Knolle zurück. Gleich am Anfang des aufsteigenden Jahres, in der niederschlagreichen Winterzeit, treibt sie zunächst ihre langgezogenen, ausgebuchten, farblich wenig kontrastreichen Blätter aus

Abb. 9



Abb. 9 Die Blüten von *Cyclamen hederifolium* sind nicht nur robust gebaut (breit und hoch zugleich), sondern außerdem sehr kontrastreich gefärbt, mit gestalterischer Betonung des Kronenschlunds.

Abb. 10 Die Blätter von *Cyclamen hederifolium* sind ungewein expressiv, fast attackierend in ihrer Ausgestaltung, und sie ähneln darin der Blüte.

(Abb. 1) – man spricht deshalb gewöhnlich von der Geschweiftblättrigen Zyk lame.¹⁵ Ende März erscheinen die ersten Blüten. Die Blüte ist schlanker und höher als die des Bergveilchens und ihr klares Pink verdichtet sich nach unten zu Purpurrot (Abb. 1). Die Blüte wirkt dadurch leichter, lichter und auch wacher, was durch den weit aus der Krone hinunterragenden, linienhaften Griffel noch verstärkt wird. Der zart-süße Duft wird von einer würzigen, zugleich frisch wirkenden Note getragen und fügt sich harmonisch in die Frühlingsstimmung des Ortes ein. Die weitere Vegetationszeit verläuft rasant. Noch im Verblühen wird die junge Frucht eingewickelt und zur Laubstreudecke an den Boden heruntergezogen. Ohne dazwischenliegende Pause wächst und reift die Frucht heran, um ihre Samen bald darauf zu entlassen. Mitte Juni, zu Beginn der Trockenzeit, setzt schon die Blattwelke ein, und die Frühlingszyklame zieht sich unterirdisch in ihre Knolle zurück. Mit dem fortschreitenden Eintrocknen der Humusschicht kommen allmählich auch die Feinwurzeltätigkeit und das Stoffwechselfgeschehen der Knolle zum Stillstand. Die vegetationslose Zeit beträgt somit ein halbes Jahr.

Auch die Stängelknollen sind zierlicher als die des Bergveilchens; sie sind kleiner und stärker horizontal abgeflacht. Die Wurzeln sind nicht wie bei diesem gleichmäßig über die Knollenoberfläche verteilt, sondern entspringen alle der zentralen Knollenbasis, der Stelle, wo sich ursprünglich die Keimwurzel gebildet hat. Die solitäre Sprossachse bleibt verhältnismäßig kurz. Die Pflanze verhält sich von allen Zyk lamenarten morphologisch gesehen und von ihrer Eingliederung im Jahreslauf her am meisten wie eine „gewöhnliche“ Pflanze. Ihre Giftigkeit lässt erwartungsgemäß auch stark nach; wir konnten, ohne spürbare Folgen, Teile der Pflanze in den Mund nehmen und sie auf ihren Geschmack hin untersuchen.^{16, 17, 18, 19}

Nur im unmittelbaren Geruch wirkt *Cyclamen repandum* attackierend, was sie draußen in der Natur, in verdünntem Zustand, lieblich kaschiert.

Cyclamen hederifolium – die Herbstzyklame

Das Verbreitungsgebiet von *Cyclamen hederifolium*²⁰ überlappt dasjenige der Frühlingszyklame; es dringt darüber hinaus nach Griechenland und in die Türkei vor. Auch diese Art besiedelt vor allem sommergrüne Wälder und Gebüsche, die im Frühling, Herbst und Winter aus-

Abb. 10



reichend Licht bieten. Die Herbstzyklame ist aber viel weniger kälteempfindlich, daher weniger an die klimatisch milderen Küstengebiete gebunden und kommt häufig auch in Gebirgsgegenden vor. Die Unempfindlichkeit und Winterhärte ist – neben ihrem ausgesprochenen Schmuckwert – der Grund dafür, dass sie sich als Gartenpflanze, als *die* Zyk lame etabliert hat.²¹ Wie die meisten Zyk lamenarten zieht sich *C. hederifolium* über den Sommer, manchmal bis weit in den Herbst hinein, unterirdisch zurück. Nach den ersten Regenfällen erscheinen dann zunächst nur Blüten. Diese sind – im Vergleich mit den oben genannten Arten – optisch extrem ausdrucksstark (Abb. 9), duften dafür aber nur sehr gering und unspezifisch. Die auffällig abstehenden, hell gefärbten Öhrchen (auricula) sind dabei unterbrochen durch intensiv purpurn gefärbte Faltrandzonen, die nach oben hin in unscharfen Bändern auslaufen. Der substanzielle Unterbau der Krone gibt der Blüte eine Schwere, die durch den schräg stehenden Blütenstiel weiter gesteigert wird. Die aufstrebenden Kronenzipfel verbllassen zu einem zarten Rosa, was den Eindruck des Aufflammens begünstigt. Der Duft der Herbstalpenveilchenblüten ist dagegen sehr zurückgehalten und nur wenig charakteristisch – als hätte die Blüte sich in ihrer Gestaltung weitgehend erschöpft.

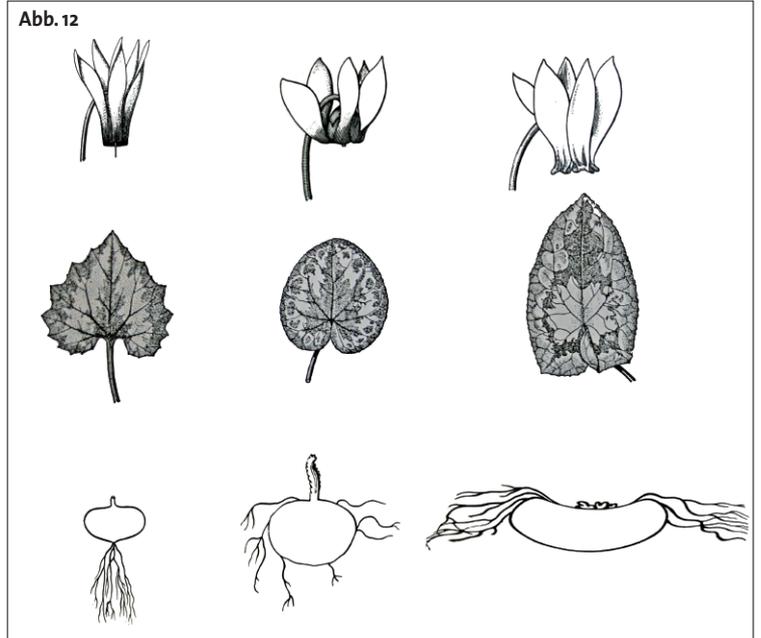
Kurz nach dem Aufblühen erscheinen auch die Blätter. Jede Pflanze bringt eine erhebliche Zahl davon hervor, die sich, nach einem längeren Weg durch die dunkle Laubstreuenschicht, in einem größeren Umkreis um die Blüten anordnen. Grey-Wilson (11) und Hildebrand (3) beschreiben Blattstiellängen von bis zu 75 cm. Die Blattspreite hat Formähnlichkeit mit der von Efeu (*Hedera helix*), der am gleichen Standort vorkommt und von welchem der wissenschaftliche Name des Herbstalpenveilchens abgeleitet ist. Die Blätter von *Cyclamen hederifolium* sind äußerst vielgestaltig und variieren von herzförmig-ganzrandig bis efeublättrig-gebuchtet mit Knorpelrand, immer mit Betonung der Mittelachse. Ihre Unterseiten sind, mehr oder weniger intensiv, charakteristisch rot gefärbt (Abb. 10).



Unmittelbar nach dem Verblühen werden die jungen Fruchtanlagen eingewickelt und die voll entfaltete Pflanze überwintert. Im Frühling setzen die Früchte ihre Entwicklung fort und reifen bis zur Sommersonnenwende. Dann sterben auch ihre Blätter ab. Während der trockenen Sommermonate hat sich das Herbst-Alpenveilchen vollständig unterirdisch in die Knolle zurückgezogen. Die Knolle entwickelt bei *Cyclamen hederifolium* erstaunliche Dimensionen (Abb. 11): 25 cm und mehr für die flachen, schüsselartigen Organe sind keine Ausnahme. Von in Kultur genommenen Pflanzen ist ein Alter von über 100 Jahren und Abmessungen jenseits von 25 cm Knollendurchmesser keine Seltenheit (11). Meistens entspringen mehrere kurze Sprossachsen der eingezogenen oberen Mitte der Knolle. Die abschließende Gebärde der zur Erde hin konvexen Knollenseite wird noch verstärkt durch ihre typisch verkorkte Oberfläche.

Die Pflanze „sammelt“ sich im Laufe der Jahre substanzial in ihrem unterirdischen Spross und schließt sich durch die konvex gerundete und verkorkte Knollenunterseite zur Erde vollständig ab. Die Wurzelbildung verläuft vom oberen Knollenrand in Richtung Erdoberfläche, deren Rohhumusschicht den am wenigsten mineralisierten Teil des Bodens ausmacht. In der zentralen Einsenkung der Knollenoberseite entwickeln sich zahlreiche kurze Vegetationsachsen, die rhythmisch ebenso zahlreich „bunte“ Blätter und Blüten hervorbringen.

Im Vergleich mit der Frühlingszyklame stellt *C. hederifolium* den polaren Typus dar – sie ist ganz Selbstdarstellung. *Cyclamen repandum* stellt ihren gesamten Vegetationszyklus mit ihren zarten Frühlingsorganen vollständig in das aufstrebende Sonnenjahr hinein und verbindet sich dabei zugleich mit der Erde. Die Herbstzyklame hingegen setzt sich ausgesprochen kontrastreich gerade dann in Szene, wenn die umringende Vegetation zurückgeht. Sie löst sich weitgehend von dem normalen Sonnenlauf und geht zugleich kaum eine Verbindung mit der Erde ein. Ihre besondere Stängelknolle ermöglicht diese „Individualisierung“, die aber unverkennbar „autistische“ Züge zeigt.



Ein Heilmittel

Die geschilderten Merkmale lassen einen neuen Blick auf das Bergveilchen (*Cyclamen purpurascens*) werfen. Es ist das ganze Jahr hindurch zu finden und macht, im Vergleich mit den anderen beiden Arten, eine harmonische Entwicklung durch. Es treibt neue Blätter im Frühling, blüht im Sommer und fruchtet erst im darauffolgenden Jahr. Es handelt sich auch bei ihm nicht um ein „gewöhnliches“ Kraut, sondern um eine Heilpflanze. Wir können also mit Recht von Sommerzyklamen sprechen, und hierin ist sie innerhalb ihrer Gattung einzigartig. *Cyclamen purpurascens* findet in vielen ihrer Merkmale eine Mitte zwischen den jahreszeitlich einseitig überformten Gestalten von *C. repandum* und *C. hederifolium* (Abb. 12). *Repandum* verströmt sich im aufsteigenden Jahr in der Blüte, *hederifolium* staut sich und stockt in der Knolle und *purpurascens* konsolidiert sich in ihrem ausgeglichenen Blatt und beherrscht von dort aus die auch in ihr lebende Spannung in Blüte und Knolle.

Abb. 11 Die schalenförmigen Knollen von *Cyclamen hederifolium* können extrem alt und groß werden. Die Bewurzelung findet ausschließlich am oberen Rand statt (in der Seitenansicht wegpräpariert).

Abb. 12 Abschließender Vergleich zwischen *Cyclamen repandum* (links), *Cyclamen hederifolium* (rechts) und *Cyclamen purpurascens*.

Ganz einzigartig-individuell ist sie aber darin, dass ihre Blätter überwintern und sie eine immergrüne Pflanze darstellt, die den Jahreslauf als Ganzes verkörpert. Es ist gerade das Laubblatt, in dem sich die Sommerzyklame zentriert und konsolidiert. Die Frühlingszyklame verströmt sich gewissermaßen im Duften der Blüte, die Herbstzyklame staut sich und stockt in der Knolle. Diese Polarität lebt auch, wie wir gesehen haben, in der Sommerzyklame, kann sich durch die atmende Beschaffenheit des Laubblattbereichs aber nicht einseitig ausleben.

Da der Heilungsimpuls beim bipolaren Krankheitsbild der Seele darin zu suchen ist, eine Mitte zwischen den zwei schwankenden Polen des sich Verlierens – in die lichte Leichtigkeit des Umkreises und in die Dunkelheit der eigenen Schwere – zu finden, herzustellen und zu konsolidieren, kommen Frühlings- und Herbstzyklame, durch die Einseitigkeiten in ihrer Entwicklung, für ein spezifisches Therapeutikum zunächst nicht in Frage. Es ist das mitteleuropäische Bergveilchen – die Sommerzyklame –, die einen Ausgleich findenden Umgang mit der in ihr wirkenden Polarität als Lebensprozess darstellt. Die komplexe Komposition des Heilmittels soll diese Gebärde unterstützen und womöglich weiter intensivieren. Dazu genügt es nicht nur, vom blühenden Kraut (Blüten und frische Blätter: Juli–August) auszugehen. Die polare Winterqualität der Zyklopen (Knolle, überwinterte Blätter und Fruchtanlagen: April–Mai) muss hiermit so in Beziehung gebracht werden, dass tatsächlich eine Steigerung des von der Pflanze Vorgelebten hergestellt werden kann. Beide jahreszeitlich geprägten Ausgangssäfte enthalten jeweils selber schon das Ausgleichende in Form des Laubblattes, die spezielle rhythmische Zubereitung verhilft erst zum eigentlichen Heilmittel.^{22,23}

Danksagung

Dieses Forschungsprojekt wurde unterstützt vom Christophorus Fonds innerhalb der Zukunftsstiftung Gesundheit. Markus Sommer und Agnes Raucamp seien ganz herzlich bedankt für ihre Hilfe zur besseren Lesbarkeit des Textes.

Vesna Forstneric

Ulica 5. Prekomorske

2250 Ptui, Slowenien

vesna.forstneric@gmail.com

Jan Albert Rispens

St. Martin 69, A-9212 Techelsberg

Bellis.perennis@aon.at

Anmerkungen

1) Diese Geruchskomponente ist Gewürznelken ähnlich.

2) Die Gattung *Cyclamen* gehört zur Familie der Primelgewächse (*Primulaceae*).

3) Am Tage handelt es sich an erster Stelle um Bienen, gefolgt von Schwebfliegen (*Eristalis*). Nachts werden Zyklopenblüten von Nachtfaltern, z. B. der Buchdruckereule (*Naenia typica*), besucht (2).

4) „Über die Keimung der Samen von Zyklopen ist schon viel beobachtet und berichtet worden, meistens aber nicht sehr genau oder sogar sehr unrichtig.“ (3, S. 93)

5) Für die meisten Zyklopenarten setzt ein weiteres Wachstum erst in der darauffolgenden Vegetationsperiode ein.

6) Älteren Exemplaren von Zyklopen fehlen feine Haarwurzeln, die eine intensive Verbindung mit der Erde eingehen können. Die fleischigen, von der Stängelknolle ausgehenden (also „sprossbürtigen“) Wurzeln haben eher etwas von epiphytisch lebenden Orchideen (z. B. *Phalaenopsis*), die im Grunde nur Wasser aufnehmen können und denen die Fähigkeit fehlt, aktiv in das mineralische Substrat einzugreifen und selektiv Salze aufnehmen zu können.

7) Eine deutliche Astralisierung des Blattorgans drückt sich auch in dem ungewöhnlich niedrigen pH-Wert seiner Substanz aus (5).

8) Der Blütencharakter von Zyklopenblättern bestätigt sich eindeutig in Steigbildern aus ihrer Substanz (5).

9) Wir haben es mit einer ausgeprägten merkurialen Natur des Bergzyklamenblattes zu tun, gewissermaßen als Urbild des pflanzlichen Blattorgans. Die Meditation „Ihr heilenden Geister ...“ im Jungmedizinerkurs (6, S. 70) und die Ausführungen Rudolf Steiners dazu stellen eine Möglichkeit dar, sich ein vertieftes Verständnis für das Merkuriale des Pflanzenblattes zu erarbeiten.

10) Das vergehende Laub bildet die Vorstufe der unmittelbar unten anschließenden Walderde; auch diese beteiligt sich indessen an der Umhüllung der Zyklopenfrucht – eine *irdische* Metamorphose der Situation bei der Apfelfrucht.

11) Dabei handelt es sich nicht nur um eine *räumliche* Umkehrung (Wurzelprozess: Hauptesgeschehen; Blattprozess: rhythmisches Geschehen; Blütenprozess: Stoffwechselfgeschehen des Menschen), sondern gleichzeitig um eine *Umstülpung*. Was bei der Pflanze einen materiellen (äußerlichen), physiologisch geprägten Vorgang darstellt, ist beim Menschen als funktioneller (lebendiger), seelisch-geistig geprägter Vorgang zu suchen (9).

12) Aus der getrockneten Knolle lassen sich 35 % (Gewicht) der Saponine Cyclamin gewinnen, eine Substanz mit dem höchsten bekannten hämolytischen Index von 390.000. (1 g Cyclamin verdünnt in 390 l Wasser wirkt immer noch hämolytisch!) Sie greift unmittelbar die Atmungsfunktion des roten Blutes an und ist ein ausgesprochenes Gift für das rhythmische System der menschlichen Organisation. Das Cyclamin ist als Saponin gewissermaßen Ausdruck für die intensive Durchdringung von Luft und Wasser, wie wir das für das Zyklopenblatt als charakteristisch gefunden haben.

13) Die Substanz wurde bald wieder ausgespuckt, wissend von der Giftigkeit der Zyklopen.

14) Es ist, als würde man in die kleinkindliche Entwicklungsphase zurückversetzt – körperlich, aber auch bewusstseinsmäßig. Markus Sommer weist daraufhin, dass diese Erscheinungen bei Migräne auftreten können, welche in der homöopathischen Medizin mit Zyklopen behandelt werden.

15) Die durch Lufteinschlüsse aufgehellte Zone kontrastiert weniger mit dem Dunkelgrün und hat sich mehr nach innen verlagert, wodurch folglich das „Innenblatt“ verschmälert und die Randzone robuster ausgestaltet wird. Es wirkt insgesamt, trotz bewegter Konturen, ruhiger. Die Blattunterseite ist auch hier wieder weinrot gefärbt.

16) Starke Giftpflanzen (und dadurch Heilpflanzen) sind immer durch eine auffällige *Einseitigkeit* in Gestalt und Entwicklung gekennzeichnet. Sie verkörpern Naturprozesse, die, in den Menschen überführt, zu Verdauungsschwierigkeiten führen, ihn durch ihre spezifische Kraft gewissermaßen überwältigen.

17) Im Vortrag vom 28.03.1920 wird von Rudolf Steiner auf das Riechen und Schmecken als Beurteilungsgrundlage für das Verhältnis des Ätherischen zum Astralischen bzw. Physischen innerhalb der Pflanze hingewiesen (10).

18) Die Vergiftung über den Blütengeruch (siehe „Fallbeispiel“) weist darauf hin, dass C. repandum ihre Eigenheit gerade dort ausbildet, wo sie über ihre *festen* (und *flüssigen*) Grenzen in das *luftige* Element hinauswächst und somit nicht dort verharrt, wo sie „physiologisch“ (ätherisch) wirksam ist. Es ist bekannt, dass Zyklopenblüten allein durch (konzentriertes) Riechen ihres Duftes Nasenbluten auslösen können (2).

19) Die knackige Knolle hat keinen besonderen Geschmack (leicht bitter und adstringierend), das Blatt schmeckt süßlich-grün („erbsig“), die Blüte extrem sauer.

20) Die efeublättrige Zyklope: Die nicht mehr verwendeten Synonyme *Cyclamen neapolitanum* (oder „Neapolitaner Erdscheibe“) und *Cyclamen autumnale* (oder „Herbstzyklame“) weisen auf den Ort der Erstbeschreibung bzw. auf die Blütezeit hin.

21) *Cyclamen persicum* (das Zimmer-Alpenveilchen) ist die beliebteste Wohnzimmer-Zyklame. Inzwischen gibt es von ihr unzählige Kultivare.

22) Das Präparat *Cyclamen europ. praep. Dg Dilutio* (30 ml) ist nach den in diesem Artikel entwickelten Erkenntnissen entwickelt und hergestellt. Es ist auf Rezept als magistrale Zubereitung in der Apotheke *Zur Mariahilf*, Perchtoldsdorfer Straße 5, 1230 Wien erhältlich. An der Entwicklung waren neben den beiden Autoren Mag. Pharm. Alba Steinlechner (Arnoldstein (A)), Dr. Brigitte Kenyeres (Salzburg (A)) und Dr. Markus Hopferwieser (Salzburg (A)) beteiligt.

23) Erste vielversprechende ärztliche Erfahrungen mit dem Heilmittel sind bereits gemacht worden. Wir sind äußerst dankbar für jede Art von Rückmeldung.

Literatur

- 1 Simonis WC. Medizinisch-botanische Wesensdarstellungen einzelner Heilpflanzen und Mysterienpflanzen. Bde. 1–4. Wiesbaden: VMA-Verlag; 2001.
- 2 Hegi G. Illustrierte Flora von Mitteleuropa. Band V. Berlin: Verlag Paul Parey; 1975.
- 3 Hildebrand F. Die Gattung *Cyclamen* L. Eine systematische und biologische Monographie. Reprint University of Michigan Library; 1898.
- 4 Bresinsky A, Körner C, Kade-reit JW, Neuhaus G, Sonnewald U. Strasburger – Lehrbuch der Botanik. 36. Aufl. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag; 2008.
- 5 Vorstneric V, Rispens JA. Drei Zyklopenarten im Jahreslauf – eine Erweiterung der Botanik mit Hilfe der Steigbildmethode. *Der Merkurstab* 2014;67(6): 466–472.
- 6 Steiner R. Meditative Betrachtungen und Anleitungen zur Vertiefung der Heilkunst. GA 316. Vortrag vom 05.01.1924. 5. Aufl. Dornach: Rudolf Steiner Verlag; 2009.
- 7 Rispens JA. Bäume verstehen lernen. Ein goetheanistisch-anthroposophischer Schulungsweg an der Natur. Stuttgart: Schneider Editionen; 2014.
- 8 Steiner R. Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft. GA 327. Vortrag vom 15.06.1924. 8. Aufl. Dornach: Rudolf Steiner Verlag; 1999.
- 9 Steiner R. Geisteswissenschaft und Medizin. GA 312. Vortrag vom 26.03.1920. 7. Aufl. Dornach: Rudolf Steiner Verlag; 1999.
- 10 Steiner R. Geisteswissenschaft und Medizin. GA 312. Vortrag vom 28.03.1920. 7. Aufl. Dornach: Rudolf Steiner Verlag; 1999.
- 11 Grey-Wilson C. *Cyclamen*. A Guide for Gardeners, Horticulturists and Botanists. Portland, Oregon: Timber Press; 2003.
- 12 Göbel T. Zum Herzheilmittel *Cardiodoron*: Metamorphoseprinzipien im Pflanzenreich und die Primelgewächse. In: Tycho de Brahe-Jahrbuch für Goetheanismus; 1985.